

1. I. Die Zweischnidigkeit des geistigen Lebens.

Jedes Licht braucht seinen Schatten um zu leuchten. Die göttliche Wahrheit selbst konnte innerhalb der Schöpfung nur auf dem Hintergrund des Todes sichtbar werden. Auch sie ist in Geschaffenes verwandelt worden, um unsern geschöpflichen Geist fasslich zu werden. Wenn der menschliche Geist sich verführen lässt, das Licht ohne die Finsternis, die Wahrheit ohne die Lüge, die Reinheit ohne die Sünde, die himmlische Liebe ohne die irdische Arbeit greifen zu wollen, gerät er aus dem lebendigen Widerspruch der Wirklichkeit in unfruchtbares Prinzipien-glauben. Er denkt alsdann gar nichts deutlich Geschiedenes mehr, er wird zeugungsunkräftig.

2. Wir leben in solchem Zustand geistiger Unkraft, geistiger Schatten-/träume. Der menschliche Geist hat Licht und Finsternis zu sondern verlernt und nun unterscheidet er nichts mehr deutlich.

Ein grosser Ausdruck der Bescheidenheit und Geschöpflichkeit unseres Denkens ist die Zweischnidterlehre der Christenheit. Sie baut auf dem Spruche des Herrn auf: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gottes (Gott) was Gottes ist. Man schied damit die Welt in eine Offenbarungshelle und eine sündengebundene Schöpfungshälfte. Strafe und Vergebung, Gesetz und Freiheit, Gerechtigkeit und Gnade, Gewalt und Liebe erhielten damit beide ihren Platz im Weltlauf.

3. Aber es liegt im Wesen des Glaubens, dass er diese beiden Hälften nicht durch die Jahrtausende unverwandelt und starr nebeneinander liegen lassen kann. Ist doch das / Christentum Heilsgeschichte, Erlösungsvorgang, Erhellung der Kreaturen. Es wäre ja ein zoroastrischer Dualismus von Ormuzd und Ahriman, wenn Offenbarung und Schöpfung ihre Konturen nicht dauernd gegeneinander verschöben, wenn das Licht nicht wirklich in die Finsternis schiene, wenn die Schöpfung nicht Stück für Stück vom Strahle der göttlichen Gnade getroffen würde, wenn es keine Erlösung des Bösen durch den Heiligen Geist im Laufe seiner Ausglessung gäbe.

4. Und so darf die Anerkennung der Zweischnidigkeit des geistigen Lebens weder preisgegeben werden noch / als sanftes Ruhekissen für die auf der Offenbarungsseite sich behaglich in Ruhe Wiegenden werden, als ob man immer schon wisse, was Gottes und was des Kaisers jeweils ist.

5. Beides aber ist in der Tat geschehen, und im letzten Jahrhundert mehr als je. Monistische Irrlehren aller Art haben Staat Kirche und Gesellschaft durchwütet. Jede dieser Mächte ist verabsolutiert und über die anderen erhöht worden und mit Hilfe dieser einen absoluten Grösse die ewige Zweischnidigkeit des menschlichen Daseins künstlich in Vergessenheit gebracht worden. Und man wurde noch vor wenigen Jahren als Träumer oder Romantiker angesehen, wenn man von der angeblich doch nur mittelalterlichen / Zweischnidterlehre sprach. Heut ist das etwas anders

geworden. Man ist heut sowohl im kirchlichen wie im staatlichen Lager kritischer gegen die eignen Vorkämpfer, die zu viel und zu schön beweisen wollen. Der Zelotismus derer, die das von ihnen gerade neuentdeckte Kleinod nun als einziges Amulet gegen alles und jedes in der Welt überhaupt wissen wollen, hat Staat und Kirche beide zu oft diskreditiert.

6.

Aber dafür droht heute die andere Gefahr: dass nämlich die ewige Wahrheit, die in der Zweischwerterlehre steckt, aus Faulheit in der äusseren sprachlichen Form weiter gelehrt werde, in der sie früher dargestellt worden ist und in der sie heute nicht mehr salzt und für den praktischen Menschen unverdaulich / sich heut dabei nicht stehen bleiben lässt, weshalb diese dialektische Unterscheidung heut unfruchtbar bleibt und deshalb seit hundertfünfzig Jahren mehr und mehr in Misskredit und Vergessenheit geraten ist. Zuvor aber sei - eben weil sie fast in Vergessenheit geraten ist oder unverstanden mitgeschleppt wird - an die alte Lehre erinnert. Jesus sagt denen, die ihn der Schwärmerei überführen möchten, nüchtern: Gebet dem Kaiser was des Kaisers und Gottes (=Gott) was Gottes ist. An diese Auseinanderteilung irdischer und göttlicher Lebensordnungen knüpfen die Jünger an, die Märtyrer und Bekenner, und richten neben dem Reiche weltlichen Rechts das Reich der lebendigen Seele, die Kirche auf. Gott und ^{der} Cäsar sind die Gegensätze der alten Kirche. Denn das Haus der Kirche ist noch im Werden, das Gotteshaus /

Unvollständiges Manuskript Eugen Rosenstock-Huessys von 6 Seiten. Wohl aus dem Jahr 1923. Eine Vorarbeit zu "Die Welt vor dem Blick der Kirche", in Das Alter der Kirche Bd. II S. 761 - 784. Die letzte Seite findet man genau auf S. 767: "Zuvor aber sei - eben weil etc. bis Gott und der Cäsar sind die Gegensätze der alten Kirche." Dieser Aufsatz wurde zuerst veröffentlicht in: Die Tat, Monatschrift für die Zukunft deutscher Kultur 15. Jg. Heft 1, 1923 S. 8 - 20. Reminiszensen finden sich auch im weiteren Verlauf dieses Aufsatzes, z.B. werden die Monismen näher benannt.

In Maschinenschrift gebracht von Lise van der Molen, Winsum, Niederlande am 13. 6. 1988.